Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe unverlangter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 17,500.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.,
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 289. Montag den 16. October 1882. 76. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 und der dazu gehörigen Ausführungsverordnung vom 11. October desselben Jahres werden, aus Anlaß der Aufstellung des Einkommensteuer-Katasters für das Jahr 1883, die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter hiermit aufgefordert:

die ihnen behändigten Hauslistenformulare, **nach Maßgabe der darauf abgedruckten Bestimmungen ausgefüllt, binnen 8 Tagen von deren Behändigung ab gerechnet und bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark,** die bei Verabsäumung des Termins unnachsichtlich beigetrieben werden wird,

in der alten Nicolaischule, Nicolaikirchhof Nr. 12, entweder **persönlich oder durch Personen, welche** zur Beseitigung etwaiger Mängel **sichere Auskunft zu ertheilen vermögen,** abzugeben.

Hierbei wird auf §. 35 des allegirten Gesetzes, **nach welchem sowohl der Besitzer eines Haus-Grundstücks für die Steuerbeträge, welche in Folge von ihm verschuldeter unrichtiger oder unvollständiger Angaben dem Staate entgehen, haftet, wie auch jedes Familienhaupt für die richtige Angabe aller zu seinem Hausstande gehörigen, ein eigenes Einkommen habenden Personen, einschließlich der Aftermiether und Schlafstellenmiether, verantwortlich ist** und auch darauf besonders hingewiesen, daß die auf der letzten Seite der Hauslistenformulare befindliche Bescheinigung von dem Hausbesitzer, bez. dessen Stellvertreter **unterschriftlich zu vollziehen ist.**

Falls Hausbesitzer oder deren Stellvertreter keine Hauslistenformulare oder solche nur in unzureichender Zahl erhalten haben, so können dergleichen auf Verlangen an obengenannter Expeditionsstelle in Empfang genommen werden.

Leipzig, am 12. October 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Göhlitz.

Wohnungs-Vermiethung.

In der **3. Etage** der **Alten Waage,** Katharinenstraße Nr. 29, soll eine aus **1 Vorsaal, 3 zweifenstrigen Stuben nach der Katharinenstraße heraus, 1 zweifenstrigen und 1 einfenstrigen Stube nach dem Hofe zu, einer Küche** und **sonstigem Zubehör** bestehende, mit **Wasserleitung** versehene **Wohnung vom 1. April 1883** an gegen **einhalbjährliche Kündigung**

Donnerstag, den 19. dss. Mts.
Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 17, an den **Meistbietenden** anderweit **vermiethet** werden.

Die Vermiethungs- und Versteigerungsbedingungen nebst Inventarium der zu vermiethenden Wohnung liegen ebendaselbst auf dem großen Saale schon vor dem Termin zur Einsichtnahme aus.

Leipzig, den 2. October 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trömdlin. Stdtz.

Versteigerung.

Mittwoch, den 18. October Vorm. von 9 Uhr an, werden im Postgebäude am Augustusplatz (Eingang Poststraße, 3 Tr. links) verschiedene aus unbestellbaren Postsendungen entnommene, bez. in Postwagen ꝛc. aufgefundene Gegenstände, z. A. 8 Stück wollene Unterjacken, 1 Partie Neujahrskarten, 1 Partie weiße Damenschleifen u. s. w. gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigert.

Leipzig, den 14. October 1882.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
In Vertretung
Calame. B.

Verpachtungsanzeige.

Mittwoch, am 18. October c., Nachm. 4 Uhr
sollen auf unterzeichnetem Bureau die Weidennutzungen der Bahnmeisterei L. D. II. III. und L. H. V. unter zuvor bekannt gegebenen Bedingungen an Meistbietende verpachtet werden.
Auskunft ertheilen die betreffenden Bahnmeister und das
Abtheilungs-Ingenieur-Bureau Leipzig II.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 16. October 1882.

Den Mittheilungen über eine beabsichtigte **Aenderung des preußischen Wahlsystems** wird man vorläufig nur mit starken Zweifeln entgegentreten können. Es ist freilich unverkennbar, daß dies Wahlsystem immer mehr seinen Zweck und seinen Halt verliert. Die indirecte Wahl ist in diesem Wahlgang mehr wie je thatsächlich aufgehoben worden, und indem sie formell bestehen bleibt, dient sie nur dazu, das Wahlgeschäft ganz nutzlos zu erschweren und verwickelt zu machen. Und ebenso müssen die Angriffe gegen das System directer Steuern, welche den Inhalt der Steuerpolitik des Reichskanzlers bilden, zugleich die Grundlage eines nach eben diesem Steuersystem abgestuften Classenwahlrechts erschüttern und zerstören. Die Aufhebung der unteren Classensteuerstufen, die schwerlich mehr lange auf sich warten lassen wird, wird zu einer noch größeren Anschwellung der dritten Wählerclasse, zu einer noch größeren Bevorzugung der höchstbesteuerten Classen führen und damit alle Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten des bestehenden Systems steigern. Das liegt so klar auf der Hand, daß mit einer auch nur beschränkten Durchführung der Steuerreform des Reichskanzlers das bestehende Wahlrecht an seiner inneren Unhaltbarkeit zu Grunde gehen muß. Sowohl nach der Seite des indirecten Wahlverfahrens, als nach der Seite der Abstufung des Wahlrechts nach der directen Steuerleistung wird das jetzige Wahlsystem immer mehr seinen Boden verlieren. Daß seine Tage gezählt sind, ist uns denn auch nicht zweifelhaft. Indessen ist damit nicht gesagt, daß sich auch die Regierung schon von der Nothwendigkeit eines neuen Wahlmodus überzeugt und bereits bestimmte Pläne über eine Wahlreform gefaßt hat. Auch unhaltbare und ungesunde Zustände schleppen sich oft noch lange Zeit hin. Das bestehende preußische Wahlrecht ist unstreitig der Regierung und den Conservativen günstiger als das directe allgemeine des Reichs, und das erstere einfach mit dem letzteren zu vertauschen, eine so naheliegende und eigentlich natürliche Consequenz dies auch wäre, wird sich die Regierung schwer entschließen. Auf die Dauer wird eine Reform des Wahlrechts sich zu einem unabweisbaren Bedürfniß machen. Unmittelbar vor einer solchen wird man aber schwerlich stehen, es müßten denn die nächsten Wahlen sehr zu Gunsten der Opposition ausfallen.

Zu dem verhältnißmäßig entgegenkommenden Wahlaufruf der ultramontanen Centralleitung bilden die provinziellen Wahlaufrufe der Partei, die nicht wie jener die vor mehreren Monaten, sondern die heute herrschende Stimmung wiederspiegeln, einen bemerkenswerthen Gegensatz. So heißt es im Aufrufe der westfälischen Centrumspartei: „Leider haben sich unsere berechtigten Erwartungen keineswegs verwirklicht. Selbst die bescheidenen Hoffnungen, die sich an das Gesetz vom 31. Mai d. J. knüpften, hat man unerfüllt gelassen und uns dadurch eine abermalige bittere Täuschung bereitet. Die Bestimmungen des Gesetzes sind bis zum heutigen Tage unbenutzt geblieben. Auch nicht ein einziger unserer vertriebenen Oberhirten hat aus der Verbannung zurückkehren dürfen. Nicht einmal die schon Jahre lang verhängte Sperre der unseren Geistlichen rechtlich zustehenden Bezüge hat man in den sieben Diöcesen, in denen sie, und zwar in schneidendem Gegensatze zu den übrigen, noch besteht, zu beseitigen sich herbeigelassen. Als es sich um Gesetze und Maßregeln gegen uns handelte, da überstürzte man sich in eifervollem Vorgehen; wo es sich nun aber um eine von fast allen Parteien längst als billig erkannte Erleichterung für uns handelt, da kennt man seit Monaten nichts als kalte, unerklärliche Zurückhaltung. Wir erwarten, daß unsere Abgeordneten die Klarstellung dieses unerträglichen Zustandes der Dinge bewirken".

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist man entschlossen, den Landtag der preußischen Monarchie sofort nach den Wahlen zum Abgeordnetenhause einzuberufen, so daß derselbe, da der Reichstag nicht vor dem 30. November seine Arbeiten wieder aufnehmen wird, den ganzen Monat November hindurch ohne Collision mit dem deutschen Parlament tagen kann.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt offiziös: „Die Mittheilung eines unserer Correspondenten, daß die neue Militair-Strafprozeßordnung für das deutsche Reich binnen Kurzem ihrer definitiven Feststellung entgegen gehe, ist von anderer Seite angezweifelt worden unter dem Hinweis darauf, daß Baiern für die Einführung des öffentlichen Verfahrens eintrete, welcher Forderung Preußen niemals zustimmen werde. Trotz dieses Widerspruches erklärt unser Gewährsmann, seine frühere Mittheilung aufrecht erhalten zu müssen, und betont, daß ein Gutachten der Einzelregierungen über diesen Entwurf bereits eingegangen sei, und demnächst eine weitere Berathung durch die von Sr. Majestät dem Kaiser berufene Immediatcommission erfolgen werde. Was aber den Einwand der bairischen Regierung in Bezug auf das öffentliche Strafverfahren anlangt, so dürfte jene Mittheilung wohl auf einem Irrthum beruhen; wenn auch in Baiern bisher das öffentliche Verfahren im Militair-Strafverfahren bestand, so hat man doch mit demselben gerade nicht die günstigsten Erfahrungen gemacht, daß seitens der bairischen Regierung, namentlich seitens der bairischen Militairverwaltung, an der Oeffentlichkeit des Verfahrens mit so großer Beharrlichkeit festgehalten werden sollte, wie man von jener Seite glauben machen möchte. Dies sei auch seitens der bairischen Regierung und namentlich seitens der bairischen Militairverwaltung der Reichsverwaltung zu erkennen gegeben und es dürfte durchaus nicht so schwer halten, eine Verständigung zwischen den Einzelregierungen und besonders mit Baiern auf diesem Gebiete herbeizuführen. In den maßgebenden, namentlich in militairischen Kreisen sei man der sicheren Ueberzeugung, daß die neue Militair-Strafproceßordnung in der nächsten Frühjahrssitzung des deutschen Reichstages zur Vorlage gelangen werde."

Der verhaftete Genosse Oberdanks, Ragosa, ist aus Buja in Istrien gebürtig und ein Chemiker; er ist beschuldigt, an der Herstellung der Bomben Theil genommen zu haben. Er erregte die Aufmerksamkeit der Polizei, indem auf dem Bahnhofe in Prato mehrere bekannte Radicale, als sie ihn in einem Wagen eines nach Pistoja fahrenden Zuges erblickten, auf ihn zustürzten, ihn umarmten und abküßten. Als er verhaftet wurde, fiel er in Ohnmacht. Auf die Weisung aus Rom wurde er nach Udine gebracht. Ragosa ist 26 Jahre alt und Sohn eines Apothekers in Buja. Das Wiener Cabinet hat noch keine Schritte gethan, um seine Auslieferung zu verlangen; somit sind alle Gerüchte über eine von der italienischen Regierung dem österreichischen Auswärtigen Amte bereits ertheilte Antwort verfrüht. Doch wird von italienisch-officiöser Seite bemerkt, es würde, wenn die eingeleitete Untersuchung ergeben sollte, daß es unter den in Italien verhafteten Leuten solche gebe, die sich an dem Triester Bomben-Attentat betheiligt haben, auf Grund der bestehenden Verträge deren Auslieferung an die österreichische Regierung erfolgen, da es sich hier um ein gemeines Verbrechen handelt. Die italienische Regierung darf die Mörder nicht unter den Schutz der internationalen Gesetze stellen.

Auf der Hohen Pforte scheint wieder einmal die vollständigste Rathlosigkeit ihren Einzug gehalten zu haben. Es pflegt dies allemal zu geschehen, wenn die Taktik des Schaukelns, der Doppelzüngigkeit, des Verschleppens dringender Entscheidungen gründlich Fiasco gemacht hat. An der Stellungnahme der Türkei zu den egyptischen Wirren zeigt es sich von Neuem, daß mit kleinlichen Mitteln keine Politik im großen Stile betrieben werden kann — allein diese Erfahrung bleibt im orientalischen Gedächtnisse bekanntlich nur so lange haften, als man in der Patsche steckt, und verflüchtigt sich alsbald, wenn man wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren glaubt. Augenblicklich singt die officiöse Stambuler Presse dem deutschen Kanzler Lob- und Schmeichellieder — ein untrügliches Zeichen, daß etwas — o, nein, daß sehr vieles faul ist im Staate Osmans. Das Schreckbild eines gänzlichen Verlustes der egyptischen „Souzerainetät" steigt am politischen Horizont der Türkei empor und befähigt den für das Ausland geschriebenen Theil der Konstantinopeler Tagesblätter urplötzlich zu einem so klaren Verständniß der deutschen Orientpolitik, wie es, wenn früher bethätigt, den Bestrebungen der Pforte höchst ersprießliche Dienste hätte leisten können. Jetzt anerkennt man es, daß der Reichskanzler stets das dankenswerthe Interesse für das Ergehen der Türkei bekundet, und daß die weise Mäßigung seiner Politik mehr als einmal den Orient vor gefährlichen Verwickelungen und erschütternden Krisen gerettet hat. Die Einsicht kommt spät, sehr spät und jedenfalls zu spät, um das Versäumte im vollen Umfang wieder einzubringen. Das möge sich besonders der in französischer und türkischer Sprache erscheinende „Osmanli" ad notam nehmen, der dem Reichskanzler allen Ernstes zumuthet, er solle für die Türkei die egyptischen Kastanien aus dem englischen Feuer holen. Recht bescheiden in der That! — Ungleich zutreffender als über die politische Lage urtheilt der „Osmanli" über die Tüchtigkeit und die Leistungen der in türkischen Dienst übergetretenen deutschen Beamten und Officiere. Das Blatt lobt den Tact, den die deutschen Herren entwickelt haben, indem sie es sorgsam unterließen, als überlegene Alleswisser und Schulmeister aufzutreten oder als Urheber genialer Projecte, mittelst deren das türkische Reich über Nacht einen großartigen Reformprocess durchmachen würde. Statt dessen hätten sie sich streng an ihre unmittelbaren Amtspflichten gehalten und sich bemüht, durch tadellose Führung der ihnen übertragenen Geschäfte das Vertrauen der kaiserlich ottomanischen Regierung zu rechtfertigen. Und das sei ihnen so glänzend gelungen, daß die Berufung weiterer deutscher Beamten in das Arbeits- und das Handelsministerium stattgefunden habe.

Neues Theater.

Leipzig, 15. October. Rudolf Kneisel hat sich zwar ein großes Bühnenpublicum gesichert, gleichwohl werden seine Stücke von den ersten Bühnen, welche Lustspiele von Rosen, Schönthan u. A. zur Aufführung bringen, immer noch etwas stiefmütterlich behandelt, obschon er nach unserer Ansicht durchaus nicht hinter jenen Autoren zurücksteht. Er pflegt sogar, was bei ihnen nicht immer der Fall ist, seinen Lustspielen einen Grundgedanken zu geben, den er in Situationen und Charakteren, in Scherz und Ernst durchzuführen sucht. Sein gestern aufgeführtes Lustspiel „Die Kuckucks" hat sogar eine sehr berechtigte und tief in die Zeit eingreifende Grundidee, welche zunächst an die Schläge einer Kuckucksuhr anknüpft. Der Kuckuck ist ein Vogel, dem sich viel Ungünstiges nachsagen läßt, der aber dennoch populär ist. Und warum? weil er immer seinen eigenen Namen ausruft. Er ist also der allegorische Vogel der Reclame. Daß durch diese Reclame in Kunst und Literatur oft die größten Nullen zu momentaner Geltung kommen, daß mit ihrer Hilfe oft der Unwerth triumphirt und das schweigende Verdienst um so mehr in Schatten gestellt wird, das sind betrübende Thatsachen, welche wohl verdienen, in ein satirisches Licht gerückt zu werden. Auch das wahre Verdienst bedarf indeß einiger Heroldsrufe, damit seine künstlerischen Waffenthaten vor den Schranken der öffentlichen Meinung Anerkennung finden. Das ist das eigentliche Thema des Kneisel'schen Stückes, und ein solches Thema gewählt zu haben, ist schon ein Verdienst des Verfassers.

Ein älterer Maler, Martin, lebt in dürftigen Verhältnissen mit seiner Tochter; ein junger Schriftsteller, der eine Wechselforderung an ihn hat, besucht ihn. Das Mädchen interessirt ihn; er überzeugt sich, daß der Alte ein verkanntes Talent, ein mit Unrecht zurückgesetzter Künstler ist und beschließt, ihm zur Geltung zu verhelfen. Der Erfinder eines Universalmittels erscheint als Kunstkenner, um ein Bild Martin's, das ihm empfohlen wurde, anzukaufen. Als dieser indeß erklärt, er sei kein berühmter Künstler und einen niedrigen Preis für sein Bild verlangt, wendet sich der beredte Kunstfreund mit Verachtung von ihm ab. Da kommt der Schriftsteller ihm zu Hilfe, er giebt sich selbst für einen berühmten Maler aus, läßt den Kuckucksruf ertönen, erklärt das Bild, um das es sich handelt, für eine Copie des seinigen, läßt das fortgenommene Gemälde jetzt als sein Originalbild wieder hinstellen, verlangt einen hohen Preis dafür und erntet die Bewunderung des Kunstfreundes, der dasselbe Bild vorher getadelt hat. Es wird verkauft. Das ist eine etwas kecke demonstratio ad oculos, die sich der Autor hier erlaubt; doch dies Rhinoceros von Kunstkenner vertritt eine weitverbreitete Species in der Menagerie des großen Publicums.

Der junge Mann, Scudo, beschließt jetzt, seinen alten Freund berühmt zu machen, und zwar, da diesem selbst alles Talent zum „Kuckuck" fehlt, zwei Jahre lang jene Rolle zu spielen und dann die erworbenen Rechte an ihn abzutreten. Das ist der Inhalt der nächsten Acte; Scudo wird gefeiert in einer Weise, die den Alten zuletzt verdrießt; er weigert sich, ein von ihm früher gemaltes Bild, das die Züge seiner verstorbenen Frau trägt, ihm zur Ausstellung in einer großen Gesellschaft des Präsidenten zu überlassen. Hieran knüpft sich eine etwas verwickelte Intrigue, die mit der eigenen Demaskirung des Pseudomalers endet. Die in der Pension etwas verbildete Tochter ist inzwischen zurückgekehrt und wird die Frau des rettenden Kuckucksmannes. Der letzte Act ist ein kleines Liebesdramolet, dem zwar jedes Moment der Spannung fehlt, das aber in seiner Detailmalerei ein glückliches Talent bekundet.

Was den Bildertausch und Bilderraub betrifft, so klingt allerdings manches Unwahrscheinliche mit unter; der junge Graf müßte doch fürchten, mit dem Staatsanwalt in unliebsame Beziehungen zu gerathen. Die Kühnheit, ein Portrait zu malen, ohne selbst den Pinsel führen zu können, ist zu groß, als daß sich dergleichen im wirklichen Leben durchführen ließe; doch im Lustspiele lassen sich derartige Motive nicht alle auf der Goldwaage abwägen. Im Ganzen kann man sagen, daß der Dichter einen berechtigten Grundgedanken in einem lebendigen dramatischen Gemälde satyrisch beleuchtet hat. Dabei ist der Dialog frei von den Kalauern der jetzigen Bühnenschwänke, oft geistvoll, reich an anregenden Bemerkungen und Betrachtungen; einzelne Scenen wirken sehr erheiternd; andere, wie die große Hauptscene beim Präsidenten, sind von ernster Bühnenwirkung.

Gespielt wurde diesmal trefflich. Die etwas derbe, knorrige Künstlernatur des Malers Friedrich Martin, mit ihrem edeln Selbstgefühl, ihrer Resignation, ihren weichen Regungen wurde von Herrn Grube in jene humoristische Sphäre gehoben, in welcher diese verschiedenartigen Elemente sich zu einem glaubwürdigen Ganzen verschmelzen. Die kleine ingénue, das Röthchen des Fräulein Flößel, war patzig und putzig, besonders in ihren logischen Auseinandersetzungen und in ihrer philosophischen Weisheit, die sie im Pensionat sich angeeignet. Allerliebst spielte sie die Scenen des letzten Actes. Herr Schönfeld als Scudo war frisch und gewandt und belebte alle Auftritte, in denen er mitspielte. Graf von Kolzoff, Baronin Valentine, sowie Präsident Rothenstein waren Charaktere des high-life, die von Herrn Teucher, Frl. Wilhelm und Herrn Treutler entsprechend gezeichnet wurden. Komisch wirkte der aufgeblasene Kunstkenner und Pillenfabrikant Pückermann des Herrn Müller.

Von den andern Mitwirkenden, welche die kleinen episodischen Rollen vorzuführen hatten, ergötzten besonders Herr Tietz als Rath Ellbogen, und Frl. Buse als Frau von Sucher mit ihren beiden Töchtern (den beiden Frl. Lindner), jener als bureaukratischer Kuckuck, diese als Salonkuckucks. In den sehr undankbaren Rollen der beiden Bedienten zogen sich die Herren Hoßfeld und Schwendt ganz gut aus der Affaire.

Die Aufnahme des Lustspiels war eine freundliche und durchweg zustimmende, allerdings nicht so lebhaft, wie dies bei manchen neuen Bühnenschwänken der Fall ist, wo mancher geflügelte Kalauer eingefangen und mit nach Hause genommen werden kann. Rudolf von Gottschall.

Aus Stadt und Land.

* Leipzig, 15. October. Mittelst der Dresdner Bahn traf heute Morgen 6 Uhr 29 Min. Se. Excellenz der Kriegsminister von Fabrice von Dresden hier ein. Derselbe begab sich zur Besichtigung von Remontepferden nach Connewitz und fuhr auf der Berlin-Anhalter Bahn Vormittags 9 Uhr 10 Min. weiter nach Berlin.

* Leipzig, 15. October. Se. Majestät der Kaiser hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, Herrn Professor Dr. Fricke den Kronenorden zweiter Classe zu verleihen geruht.

** Leipzig, 16. October. Bei den am heutigen Tage beginnenden Verhandlungen des hiesigen königl. Schwurgerichts führt das Präsidium Herr Landgerichts-Director Busch; die Staatsanwaltschaft wird durch die Herren Ober-Staatsanwalt Hoffmann und Staatsanwälte Häntzschel, Brückner, Meißner und Martini, die Vertheidigung durch die Herren Rechtsanwälte Dr. Rosenthal, Weiler, Dr. Drucker, Hofrath Dr. Lohse, Oertel, Dr. Erdmann, Broda, Justizrath Anschütz, Krieg, Dr. Schill, Dr. Röntzsch, Krug, Freytag I. und Freytag II., Dr. Zehme, Jul. Berger, Roßbach, Dr. Pansa, Justizrath Oehme und Dr. Langbein vertreten sein.

△ Leipzig, 15. October. Der längerer Zeit wurde im hiesigen Stadtverordneten-Collegium eine Angelegenheit zur Sprache gebracht, deren Nutzen hauptsächlich den unbemittelten Kreisen der Bevölkerung zu Gute kommen sollte. Angesichts des Mangels an öffentlichen Eisbahnen, auf welchen sich die Kinder der ärmeren Volksclassen unentgeltlich vergnügen können, wurde von der obengenannten städtischen Körperschaft die Bewässerung irgend eines in nächster Nähe der Stadt gelegenen Terrains zur Bildung einer größeren Eisfläche vorgeschlagen und dem Rathe zur Berücksichtigung empfohlen. Die Sache ist nunmehr so weit gediehen, daß bereits in der nächsten Plenar-Sitzung der Stadtverordneten der Oekonomie-Ausschuß über eine solche öffentliche Eisbahn Bericht erstatten wird.

— Nach dem amtlichen Bericht der königl. Commission für das Veterinärwesen wurden im vergangenen Monat im Königreich Sachsen folgende ansteckende Thierkrankheiten constatirt: der Milzbrand trat in 3 Gehöften auf, gefährdete 44 Thiere, von denen 4 erkrankten und ebensoviele verendeten; die Tollwuth der Hunde trat in einem Gehöfte auf und gefährdete 3 Hunde, 2 erkrankten und 2 wurden ansteckungsverdächtig, alle 4 wurden getödtet; die Rotzkrankheit der Pferde befiel 4 Gehöfte und gefährdete 7 Thiere, 1 verendete und 3 wurden getödtet; die Maul- und Klauenseuche befiel 7 Gehöfte und gefährdete 65 Rinder und 304 Schweine, 64 Thiere erkrankten, 305 wurden ansteckungsverdächtig und 143 Stück getödtet; die Lungenseuche befiel 2 Gehöfte und gefährdete 18 Thiere, 2 erkrankten, 16 wurden ansteckungsverdächtig und 2 getödtet.

— Vom heutigen Montag ab veranstaltet die Direction des Krystall-Palastes in den Parterreräumen wiederum Concerte, deren Besuch dem Publicum gegen Entnahme eines Programms von 10 ₰ ermöglicht wird.

* Leipzig, 15. October. Wie aus dem Inseratentheil der vorliegenden Nummer ersichtlich, veranstaltet Herr Ernst Busch, der Wirth des „Tivoli", auch in den Herbst- und Wintermonaten (vom October bis mit März) eine Anzahl Abonnements-Concerte, für welche regelmäßig der Freitag anberaumt worden ist. Bei der überaus günstigen Aufnahme, deren sich die bisherigen, von der Capelle des 107. Infanterie-Regiments unter Leitung des königlichen Musikdirectors Herrn Walther aufgeführten Concerte zu erfreuen hatten, und bei den sonstigen Annehmlichkeiten des vortrefflich bewirthschafteten Etablissements steht wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß auch die neueste Veranstaltung des Herrn Busch (welcher dirigirte Capelle wiedergewonnen hat) freundliche Aufnahme finden wird.

* Leipzig, 16. October. Mit dem heutigen Montag Abend verabschieden sich vom hiesigen Publicum die Leipziger Quartett- und Concertsänger, die Herren Eule, Gipner, Hanke, Maaß, Seiow, Semada und Stahlbauer, nachdem sie vier Wochen lang in den allabendlich überfüllten Sälen des Hotel de Pologne mit dem günstigsten Erfolge concertirt haben. In ihrem letzten Concert werden die Künstler nochmals ihre besten Truppen ins Feuer führen, d. h. sie werden ein Programm aufstellen, das sich fast ohne Ausnahme aus Glanznummern zusammensetzt. Die Sänger scheiden sicherlich mit dem Bewußtsein, ihren zahlreichen Freunden manche genußreiche Stunde bereitet zu haben.

— Vor einiger Zeit ist von einem unserer Mitbürger, Herrn Buchbindermeister Franz Müller (Reichsstraße 23), eine ältere Erfindung recht zweckmäßig erneuert und verbessert worden; sie besteht in einer mit Mechanik versehenen Einbanddecke, welche in Folge des ihr innewohnenden Stahlfederdruckes die Eigenschaft besitzt, alle in sie eingelegten Schriftstücke, Zeitungsblätter ꝛc. so fest zusammen zu halten, als wären sie eingebunden. In dieser Decke kann man sofort oder nach und nach eine Anzahl loser Blätter — ohne Nadel und Heftzwirn — zu einem festen Bande vereinigen. Wer

SLUB
Wir führen Wissen.